Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 93 (1999)
Heft: 7-8

Nachwort: Worte
Autor: Ben-Chorin, Schalom

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 23.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

malt in der Mitte, ein anderes Kind kritzelt absichtlich oder zufällig darüber. Am Schluss ist das ganze Blatt vollgekritzelt.

Die Blätter werden an die Wände geheftet und diskutiert. Die Lehrerin moderiert die Diskussion. Die Kritzelei steht als Beispiel für den *Kern des Konflikts*. Wo sind die Grenzen? Was passiert in einem Gebiet der Mitte? Wie können wir die Grenzen bestimmen, wenn wir nicht miteinander sprechen? Wie respektieren wir diese Grenzen? Die Lehrerin fragt die Kinder: Wie habt Ihr Euch dabei gefühlt, als Eure Zeichnungen überkritzelt wurden? Die Empfindungen lassen sich auf den Friedensprozess übertragen. Und so lehren die Kinder die Kinder.

Wichtig an der Begegnung ist die *Nacharbeit,* die wieder uninational in den einzelnen Klassen stattfindet. Hier darf jede Meinung frei geäussert werden, auch eine negative wie: «Die Begegnung hat mir nicht gefallen. Sie hat mich nicht überzeugt. Ich habe immer noch Angst.» So wird Vertrauen aufgebaut. Wir sehen nicht mehr nur Schwarz und Weiss, sondern auch die Grautöne.

Auf die Frage von Willy Spieler nach unserer Arbeit in den letzten Jahren darf ich antworten, dass es *keine Rückschritte* gab. Immer mehr Menschen in der israelischen Gesellschaft sind davon überzeugt, dass man wenigstens mit den israelischen Palästinenserinnen und Palästinensern sprechen muss. Unsere Arbeit wird jedenfalls nicht als Fremdkörper in den Schulen angesehen. Es gibt auch keine Eltern, die wirklich dagegen sind; zumal das Erziehungsministerium das Programm unterstützt, sonst wäre es ja nicht Teil der Schule. Obwohl die Regierung Netanjahu das Budget für unser Programm empfindlich gekürzt hat, erreichen wir dieses Jahr sogar mehr Schulklassen als jemals zuvor. Wir verdanken diese Entwicklung einerseits den Schulen, die selber bereit sind, unsere Arbeit zu finanzieren, anderseits aber auch dem Freundeskreis «Givat Haviva» und vielen anderen Freundinnen und Freunden, die uns unterstützen.

Natürlich machen wir uns nichts vor. Wir wissen, dass *dieser Konflikt in unserer Generation* vielleicht gar *nicht gelöst* werden kann. Was wir unseren Kindern und Jugendlichen beibringen wollen, ist, wie man in und mit einem Konflikt lebt, ohne sich gegenseitig Gewalt anzutun. Wenn wir genügend Israeli mit dieser Botschaft erreichen können, dann machen wir eine gute Basisarbeit und dann gibt es sogar Grund zur Hoffnung, dass endlich auch die Politik begreift, dass es eine viel grössere Bereitschaft für eine friedliche Lösung in unserer Bevölkerung gibt, als viele annehmen.

Während die Reich-Gottes-Verkündigung der offiziellen Religionen sich oft als rhetorischer Leerlauf erwies, war in revolutionären Bewegungen, wie dem klassischen Sozialismus, ein ursprünglicher Reich-Gottes-Impuls wahrzunehmen. Leonhard Ragaz meinte zu Beginn unseres Jahrhunderts, dass bei den Sozialisten «Gott inkognito» anwesend sei. Das gilt auch für den frühen Zionismus, vor allem seine Pionierbewegung der Chaluzim, die in ihren Kwuzoth und Kibbuzim (Gemeinschaftssiedlungen) Reich-Gottes-Inseln schufen, ohne sich jemals solcher Ausdrücke zu bedienen. Die Gründer dieser Pioniersiedlungen im Lande Israel waren nicht religiöse Juden, aber unterschwellig wirkte in ihrem Werk Botschaft und Hoffnung des Reiches Gottes.

(Schalom Ben-Chorin, Dein Reich komme, Reich-Gottes-Erwartungen in jüdischer und in christlicher Sicht, in: NW 1982, S. 216f.)